

Vermählt: Jürgen Bienge (56), Dipl.-Kaufmann, mit Frau Brigitte geb. Radloff, 7. 12. 1962.

Frau Elisabeth Ungeheuer geb. Lau (61) mit Herrn Hans Ungeheuer, 9. 2. 1963.

Reinhardt Pättsch (56), Ger.-Referendar, mit Frau Elke geb. Bombach, 29. 12. 1962.

Eilo von Thadden, Oberleutnant, mit Frau Elisabeth geb. de Gruyter, 11. 5. 1963.

Geboren: Sohn: Dr. Wolf Dietrich von Erdmannsdorff (44) und Frau Sigrid geb. von Leonhard, 7. 3. 1963.

Dr. Johann Frank (43), Kirchenrat, und Frau Christiane geb. Jürgens, 3. 6. 1963.

Dr. Friedrich-Carl Hecker (41) und Frau Ursula geb. von Belsen, 31. 3. 1963.

Dr. Wiegand Hennicke (46), Rechtsanwalt, und Frau Helga geb. Wigand, 20. 3. 1963.

Friedrich Carl Krümmel (43), Landwirtschaftsrat, und Frau Anneliese geb. Wendorf, 22. 4. 1963.

Dr. Peter E. Pechel (38) und Frau, 17. 5. 1961 in Washington, und Tochter: 20. 8. 1958 in London.

Günther Schoen (46), Ing., und Frau Ingeburg, 29. 12. 1962.

Frank Willington-Herrmann (44) und Frau Christel geb. Loebring, 8. 3. 1963.

Reinhold von Wienskowski (57) und Frau Elgin geb. Kühn, 4. 4. 1963.

Friedrich Karl Rath (38) und Frau Ursula, 20. 6. 1963.

Geboren: Tochter: Dr. Henning J. Ahlburg (43) und Frau Karin-Ingrid geb. Lebender, 16. 2. 1963.

Philipp Bennecke (43) und Frau Litha geb. Frein von der Recke, 11. 4. 1963.

Rüdiger Bettenhausen (48), Ger.-Referendar, und Frau Sibylle, 4. 3. 1963.

Klaus Müller-Wusterwitz (36) und Frau Alexandrine geb. Gräfin von Stosch, 2. 12. 1962.

Johannes Puhl (43), Bankprokurist, und Frau Hildegard geb. Karrenberg, 5. 3. 1963.

Fritz Rottgardt (43) und Frau Barbara geb. Göbel, 1. 4. 1963.

Bodo von Rundstedt (43) und Frau Imme geb. Zühlsdorff, 21. 1. 1963.

Günther Wolke (42) und Frau Christa geb. Beckmann, 24. 4. 1963.

Werner Zintarra (27), Oberregierungsrat, und Frau Waltraud geb. Gang, 19. 1. 1963.

Eine Tochter, das zweite Kind, wurde dem Industriekaufmann Heinz Böhm und seiner Frau Lieselotte geb. Bütow geboren, 9. 4. 1963.

Dr.-Ing. August Lütth (43) und Frau Elisabeth geb. Kreis, 9. 6. 1963.

### Berichtigung

In der Geburtsanzeige des Sohnes von Adrian von Veltheim sind drei Fehler unterlaufen (Weihnachtsnummer 1962). Ihre richtige Fassung lautet: Adrian von Veltheim (43) und Frau Christiane geb. Burggräfin und Gräfin zu Dohna-Schlobitten, 29. 6. 1962.

Aus Raumgründen erfolgt Mitteilung über die Opera Arndtianorum erst in der nächsten Nummer.

Ein Mitteilungsblatt mit Suchliste liegt bei.

Der Herausgeber



Postcheckkonten: Dr. Eurt Liebmann (Sonderkonto), Berlin-Dahlem, Nr. 462 60 Berlin-West,  
Freunde des Arndt-Gymnasiums, Berlin-Dahlem, Nr. 993 44 Berlin-West.

Herausgeber: Prof. Dr. Dr. h. c. Wachsmuth, Oberstudiendirektor i. R., Königin-Luise-Straße 85

## 42 Jahre Dahlemer Blätter

Weil es in dieser Nummer etwas nach Jubiläum schmeckt — 50 Jahrgänge Abitur — sahen wir also nach, ob es sich nicht auch bei unseren „Blättern“ bedeutsam jährte. Dies auch aus dem Grunde, daß 35 Jahre Herausgeberschaft amtsmüde machen und auch ein Kuriosum sind im schnellebigen Zeitsstil von heute. Aber es war hier nichts mit einer Jubiläumzahl: bloß 42 Jahre, mitgerechnet die Unterbrechung 1945—49.

Bloß 42? Damit haben die „Blätter“ immerhin zwei Staatsgebilde überdauert, auch zwei Schulreformen, viele Zeitungen, Zeitschriften und Proklamationen kulturellen Neubeginns mit großem Zukunftsanspruch. Solche Vergleiche ermutigten daher, nun doch etwas bei dem Anfang zu verweilen und die Nr. 1, April 1921, zu befragen, was sich die damalige Schriftleitung, bestehend aus Kurator Dr. Johannes Richter und Dr. Wilhelm Köhler, der noch lebt, mit dem Unternehmen gedacht hatte.

Der Untertitel lautete damals „Aus dem Schülerheim“ und heißt seit 1950 „Aus Schule und Heim“. Unter der Überschrift „Zum Geleit“ liest man 1921: „Menschliche Beziehungen und Angelegenheiten, die uns verbinden, sollen hier zur Sprache kommen.“ Das ist so geblieben. Aber der nächste Programmpunkt: „Später sollt Ihr selber die Hauptmitarbeiter werden,“ hat sich nur zum Teil verwirklicht. Und wie steht es mit dem Schlusssatz: „Dann werden wir über die Schulzeit hinaus eine innerlich verbundene große Familie bleiben.“? Er betrifft die Hauptsache, und hier haben sich die Gründer als gute Propheten erwiesen. Es hat ihrem Kindlein sogar nichts geschadet, daß die „Blätter“ noch immer in dem altväterlichen Gewande ihrer ersten Druckgestalt einherwandeln. Wa.

## Kleine Schulchronik

Mein letzter Bericht endete mit dem Wunsch, für die Abiturienten die Damen zu drücken. Inzwischen haben sie uns längst verlassen, nachdem sie sich in der schriftlichen und mündlichen Prüfung redlich um den Erfolg bemüht haben. Von den 72 (davon 17 weiblichen) zugelassenen Kandidaten haben 68 (17) bestanden. Ein Prüfling konnte von der mündlichen Prüfung befreit werden; 4 (—) haben nicht bestanden.

Die Abiturientenentlassung stand im Zeichen eines Jubiläums: Vor 50 Jahren fand im Arndt-Gymnasium das erste Abitur statt. Daher waren alle ehemaligen Lehrer und Schüler zu dieser Feier geladen, zu der leider keiner der ersten Abiturienten mehr erscheinen konnte, dafür aber 3 Lehrer, die damals schon an der Schule waren und ja wohl noch allen vertraut sind: die Herren Dr. Liebmann, Schmidt und Schulz. Es lag nahe, an diesem Tage einmal über den vielumstrittenen Begriff Tradition und ihren Wert zu sprechen (Wortlaut der Rede s. u.).

Den Martin-Eduard-von-Simson-Preis erhielten Christine Günther (13n) und Hans Kern (13g). Außerdem wurden als Spenden der Alten Arndter wieder viele Buchprämien an die verteilt, die sich für die Schulgemeinschaft besonders eingesetzt haben. Eine besondere Ehrung erfuhr noch Andreas Guski (13g), der als Anerkennung für seine Theaterstücke, über deren Aufführung in der letzten Nummer ausführlich berichtet worden war, von dem Verein der Freunde des Arndt-Gymnasiums die Hamburger Goethe-Ausgabe geschenkt bekam.

Vielleicht interessieren wieder die Berufswünsche (soweit sie noch beständig geblieben sind): 26 verschiedene Berufe, die z. T. noch nicht spezialisiert sind, wurden genannt; es führen die Mediziner (14) vor dem Lehrberuf (10 und den Juristen (7). Nichtakademische Berufe wurden nur von 7 angegeben; 90 Prozent werden also eine Hochschule besuchen!

Zwischen diesen beiden Terminen aber lag wie immer der Musikabend, der ein sehr buntes, aber auch sehr feines Programm bot. Es ist nicht leicht, mit Worten den Eindruck wiederzugeben; auf jeden Fall lautete einstimmig das Urteil: Es wurde wieder einmal mit großer Liebe vieles geboten, was nicht zum üblichen Schulmusizieren gehört.

Die „Woche der Brüderlichkeit“, die in die zweite Märzwoche fiel, erhielt diesmal eine besondere Note, einmal durch den Vortrag eines Dialoges, den unser Primaner Jörg Hermann zu dem Motto der Woche: „Wer ist denn mein Nächster?“ verfaßt hatte, ferner noch durch die Aufführung von Lessings „Der Jude“ durch die Baganten-Bühne in unserer Aula. Jörg Hermann ist von dem Vorsitzenden der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in einem Brief besondere Anerkennung ausgesprochen worden.

Zum Schluß des Schuljahres erhielten wieder zwei Schüler der 12. Klassen als Erinnerung an die Helfried-Szagunn-Stiftung eine Buchprämie für besonders gute Leistungen im Deutschen — eine Spende, die uns jährlich die Mutter unseres ehemaligen Schülers übergibt.

Die Skifahrer — eine 40 Mann starke Gruppe — haben den Schuljahrschluß in den Radstätter Tauern verlebt; es ist die bei den Schülern beliebteste Fahrt geworden, die bisher noch niemand enttäuscht hat. Allerdings trägt die Gastfreundschaft des Hüttenwirts nicht wenig dazu bei.

Das neue Schuljahr brachte uns einen Zuwachs von einer Klasse — wir sind

zur Zeit mit 19 Klassen voll ausgelastet — und damit von zwei Kollegen, so daß jetzt das Lehrerkollegium 32 Lehrkräfte umfaßt, zu denen noch 3 Referendarinnen kommen. Nicht gezählt sind die vielen Referendare, die uns zur Ausbildung zugewiesen sind. Das Arndt-Gymnasium arbeitet also auch hier seiner alten Tradition getreu weiter, für einen guten Lehrernachwuchs zu sorgen.

Trotz der schwächeren Geburtenjahrgänge sind unsere beiden 7. Klassen voll; es sind wieder etwas mehr Mädchen als Jungen (für die Alten Arndter bestimmt ein ungewohntes Bild!). Doch beträgt der Anteil der Mädchen an der Gesamtzahl (480) nur ein Drittel (160).

Es wird nicht lange dauern, dann sind auch die Neulinge bei uns heimisch geworden; Nachwuchsforgen wie manche andere Schule haben wir jedenfalls nicht.

Zum Schluß noch einen Dank und eine Bitte. Dank für die reichen Spenden, die wir wieder vom Verein der Freunde erhalten haben; diesmal — um nur von den „großen Sachen“ zu reden — sind es zwei fahrbare Scheinwerfer für unsere Aufführungen. Zu dem Reinertrag unseres Theaterabends hat der Verein eine hohe Summe zugelegt, so daß wir in Zukunft nicht mehr auf das Ausleihen angewiesen sind. Selbstverständlich fehlt auch die Ruderriege nicht in der Aufzählung. Wir werden am 6. Juli (16 Uhr in Koblhasenbrück) wieder zwei (!) Boote taufen können, die ebenfalls den Namen eines alten Heimhauses erhalten sollen. Wir haben zuerst die Häuser gewählt, deren Väter noch leben. So sind also in diesem Jahre Haus Oranien (SM) und Haus Staufien (Wa) an der Reihe. Das sollte für die Alten Arndter schon ein Anlaß sein, recht zahlreich zu erscheinen.

Und nun die Bitte: Am 7. September findet wieder ab 15 Uhr unser Schulfest statt. Als Auftakt wartet am 6. September um 20 Uhr in der Aula unsere Theatergruppe mit einer „Werkstattaufführung“ zweier moderner, gar nicht oder wenig gespielter Einakter auf. Wir alle würden uns freuen, wenn wir zu diesen beiden Veranstaltungen recht viele Ehemalige bei uns begrüßen könnten. Eine besondere Einladung ergeht nicht; aber die mündliche Weitergabe kann vielleicht diese Bitte unterstützen. Auf frohes Wiedersehen in der alten Schule!

Alfred Pudelka

## Abiturientenentlassung 1963

### Ansprache des Direktors

Wenn heute nicht, wie gewohnt, einer Ihrer Klassenlehrer die Abschiedsrede hält, sondern ich diese Aufgabe übernommen habe, muß schon ein besonderer Anlaß vorliegen. Das ist auch der Fall. Vor 50 Jahren ist an dieser Schule die erste Reifeprüfung abgenommen worden, nachdem 1908 die Schule nicht mit einer Sexta, sondern mit einer D III gegründet worden war.

Es war ursprünglich mein Gedanke, aus diesem Anlaß alle Abiturienten dieses ersten Jahrgangs — es waren 8 — zu dieser Feierstunde einzuladen. Leider mußte ich dann erfahren, daß vier von ihnen nicht mehr leben und wir von den übrigen vier nichts mehr wissen. Der letzte Berliner, Herr Dr. Windt, ist im vorigen Jahr gestorben. Um so mehr freue ich mich, wenigstens noch einen Lehrer der ersten Prüfungskommission begrüßen zu können, unseren verehrten Herrn Dr. Liebmann, der damals das Fach Französisch zu prüfen hatte, und zwei weitere Lehrer, die bereits damals an der Schule waren, Herrn Schmidt und Herrn

Schulz, die ich ebenso herzlich begrüße.

Auch hier sehen wir also, daß diese Generation um die 80 sich trefflich gehalten hat — die jüngere ist mehr gelichtet.

Was diese 50 Jahre bedeuten, ist in dieser kurzen Zeit kaum zu erfassen. Es sind ja gerade in dieser Epoche Umwälzungen nicht nur auf politischem Gebiet, sondern eigentlich auf allen Gebieten — denken Sie allein an Naturwissenschaft und Technik — geschehen. Ich muß es mir hier versagen, auch nur wenige Beispiele zu nennen, weil ich ins Uferlose käme. Außerdem habe ich die Gewißheit, daß Sie nicht nur durch den Unterricht und eigene Lektüre — es braucht ja gar keine wissenschaftlich fundierte Lektüre zu sein, da ja auf diesem Gebiet sogar die Zeitschriften helfen können, die zur Zeit bei den goldenen zwanziger Jahren angelangt sind, nachdem sie alle Fürstenhöfe von 1913 vorgeführt haben —, sondern auch durch Erinnerungen der eigenen Familie, besonders der Großeltern, ein gutes Bild der Geschehnisse dieser Epoche und damit auch der Veränderungen gewonnen haben.

Allerdings kann man sogar aus den Abiturakten der 50 Jahre hierfür etwas herauslesen, z. B. die vielen Notprüfungen von August 1914—1918, weiter die vielen monatlichen Sonderprüfungen für die Heimkehrer 1919, die Sonderprüfungen nach Wiedereinführung der Wehrpflicht 1935, die von 1939 an wieder einsetzten und erst 1949 endeten. Neben dieser großen Geschichte erlebt man auch ein Stück kleiner Berliner Geschichte, wenn man in einem Lebenslauf liest: geb. zu Schöneberg, Nr. Schöneberg, Reg.-Bez. Potsdam.

Wir wollen uns also heute auf die Frage beschränken: Wie sah es vor 50 Jahren in der Schule aus?

Lassen Sie mich am besten ein klein wenig aus dem zum Glück vollständig erhaltenen Archiv über dieses erste Abitur erzählen. Auch wenn es oft nur Zahlen sind, können sie uns ein gutes Bild geben.

Von den 9 Prüflingen, die sich gemeldet hatten, wurden 8 zugelassen — das gab es also auch schon. Am 23. Januar 1913 begannen sie im Zeichenaal ihre schriftliche Prüfung. Sicher regt sich bei Ihnen die Frage: leichter oder schwerer? Im allgemeinen waren die Aufgaben von gleicher Qualität; natürlich konnte man bei 6 Stunden Griechisch und 7 Stunden Latein etwas mehr fordern. Doch gab es im Deutschen nur ein Thema; ich will es Ihnen sogar verraten: „Schuld und Schicksal in Schillers Braut von Messina“, wobei zu bemerken ist, daß damals das literarische Thema vorherrschend war. Übrigens war dieser Prüfungsaussatz der 8. des Jahres!

Am 13. und 14. Februar fand die mündliche Prüfung unter Vorsitz eines Provinzialschulrats statt; als Besucher war der Gutsvorstand der Domäne Dahlem, ein Geh. Oberregierungsrat, anwesend, denn Dahlem und seine Schule waren ja noch immer Grund und Boden der kgl. preuß. Domäne. Hier ist die Frage: leichter oder schwerer? einfacher zu beantworten. Viel schwerer, denn jeder wurde in jedem Fach geprüft — angefangen mit Religion; es war ja die erste Prüfung. Daher dauerte sie auch 2 Tage, für 8 Prüflinge 2 Tage.

Es bestanden alle: sie wurden am 14. März feierlich entlassen. Diese Entlassung wird im Bericht mit Recht als „größtes Fest des Schuljahres“ bezeichnet. Mit Recht: denn Vormittag führten zuerst Unterprimaner die bedeutendsten Szenen des „König Odyssus“ in griechischer Sprache auf. Es folgten dann die Reden des Direktors, eines Abiturienten und eines Unterprimaners. Der Brauch, zur Abiturientenentlassung Theater zu spielen und sie damit wirklich zu

einem Höhepunkt des Schuljahres zu machen, ist übrigens bis zum 2. Weltkrieg gepflegt worden. Am Nachmittag gründeten die 8 den Verein ehemaliger Arndt-Gymnasiasten — also für die Alten Arndter noch ein Jubiläum! — und am Abend wurde in diesem Saal getanzt.

Vielleicht interessiert Sie noch der Berufswunsch dieser 8. Er unterschied sich insofern von der heutigen Zeit, daß es, abgesehen von der Offizierslaufbahn, nur hochschulbedingte Berufe waren: 2 Theologen, 2 Offiziere, je 1 Mediziner, Dipl.-Ingenieur, Mathematiker (zugleich Astronom) und ein Bewerber der Konsulatslaufbahn.

So also fing es vor 50 Jahren an; so ist es — nur einmal unterbrochen durch den Ausfall von 1945 — in ununterbrochener Kette bis zu Ihnen gegangen. Aus den 8 sind inzwischen 2027 geworden, wovon 111 weibliche Abiturienten sind, die 1947 zum ersten Male, und zwar zuerst sehr zaghaft in unseren Annalen erscheinen. Dieses Verhältnis wird sich ja in Zukunft beträchtlich ändern. Wenn ich meine Zahlenakrobatik abschließen darf, hätten wir also durchschnittlich 40 Abiturienten in das Leben entlassen.

Die Arbeit der Schule ist in diesen 50 Jahren nie unterbrochen worden, da sie ja selbst in dem abiturlosen Jahr in der Evakuierung weiterging. Was ist aus ihr während dieser Zeit geworden? Auch sie unterlag wie alle Bereiche vielen Wandlungen; drei große Schulreformen (1926, 1938, 1952) hat sie erlebt, ganz zu schweigen von den vielen kleinen Veränderungen, die wir ständig über uns ergehen lassen müssen.

Hat sich außer der Form aber auch der Inhalt gewandelt? Wenn Sie darunter den Stoff oder gar die Methode verstehen, selbstverständlich. Beide befinden sich sowieso in ständigem Fluß. Besser also, man fragt nach dem Ziel. Hier steht seit 50 Jahren über dem Gymnasium unverrückbar die Forderung nach der geistigen und sittlichen Reife, die Forderung, durch eine Abschlußprüfung zu beweisen, daß der junge Mensch fähig ist, durch die Ausbildung seiner geistigen Anlagen kritisch zu denken und damit ein eigenes Urteil zu fällen.

In dieser Forderung wurzelt die Tradition der höheren Schule, des Gymnasiums.

Allerdings werde ich nun wohl oder übel erst einmal sagen müssen, was ich unter Tradition verstehe. Denn kaum ein anderer Begriff wird mehr mißverstanden und mißbraucht als dieser. Was tun wir alles „aus Tradition“! Die Umgangssprache hat sie dem Begriff „Brauch“ gleichgesetzt, so daß auch wir sehr schnell einmal eine Handlung „aus Tradition“ begehen, und wenn es sich auch nur um den „traditionellen“ Spaziergang handelt.

Sprachlich brauche ich das Wort nicht zu erklären, es gilt nur zu klären, was hier überliefert wird. Bei strengem Maßstab geht es bei der Tradition nicht um die Überlieferung und Weitergabe äußerer Dinge, sondern geistiger und sittlicher Werte. Es ist selbstverständlich, daß es sich nur um zeitlos gültige Werte handeln kann, die auch der nächsten oder gar den nächsten Generationen etwas bedeuten können.

Niemals ist damit die Vorstellung verbunden, man sollte etwas unbesehen übernehmen, um damit die Tradition zu pflegen. Immer wird die heranwachsende Generation — und so auch Sie als ihr Vertreter — sehr sorgfältig und vor allem sehr kritisch prüfen müssen, was ihr übergeben wird, um es dann erst zu übernehmen. Ein Vorgang, den Sie aus Goethes „Faust“ gut kennen: „Was du ererbst von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“

Erst nach dieser Prüfung wird die junge Generation das Übernommene pflegen und erst dann sich des Wortes bewusst werden: „Tradition verpflichtet.“ Sollte es nur zu einer Nachahmung kommen, folgt in kurzer Zeit eine Erstarrung und Oberflächlichkeit; dann mag das Wort eines berühmten Musikers zu Recht bestehen: „Tradition ist Schlandrian.“

Es ist nicht die Stunde, Ihnen ausführlich darzulegen, wo und wie solche Werte aus Traditionsbewußtsein weitergegeben worden sind — Beispiele haben Sie im Unterricht erfahren —, oder daß sogar Tradition und Brauch zusammenfallen können, wenn z. B. ein äußerer Brauch eine innere Haltung zum Ausdruck bringt (England bietet hierfür die besten Beispiele). In dieser Stunde beschränken wir uns auf unseren Lebensraum — die Schule.

Es gilt zu prüfen, ob nach diesen 50 Jahren Schulgeschichte wirklich von einer echten Tradition gesprochen werden kann. Das Ziel unserer Arbeit ist unverrückbar geblieben, wie ich schon oben andeutete. Doch wie steht es mit den zeitlos gültigen Werten?

Am einfachsten scheint es mir, wenn wir uns die Rede ansehen, die der erste Direktor des Arndt-Gymnasiums, Herr Prof. Dr. Kremmer, zur Entlassung gehalten hat, um zu prüfen, ob sie etwas Zeitloses enthält, etwas, was uns, besonders aber Ihnen auch heute noch etwas geben kann. Er verzichtete auf die damals übliche wissenschaftliche Rede, sondern stellte in den Mittelpunkt eine Erinnerung an seinen Griechischunterricht, ein Kapitel aus Thukydides. Aus dieser Interpretation erscheinen mir einige Gedanken wichtig.

Es werden hier die neuerungslüchtigen, scharfsinnigen Athener den konservativen Lakedämoniern, die sich darauf beschränken, das Bestehende zu erhalten, gegenübergestellt. Direktor Kremmer fragte: „Wem wollt Ihr gleichen? Doch nicht etwa diesen Lakedämoniern? Neuerungsucht an sich kann ich Euch allerdings nicht empfehlen, man muß festhalten am bewährten Alten, aber die konservative Weltanschauung kann zur Erstarrung führen, wenn sie des fortschrittlichen Geistes entbehrt. Erdenkt Neues, führt tatkräftig durch, was Ihr als richtig und nützlich erkannt habt.“

Den Schluß des Kapitels gab er ohne Kommentar:

„Wenn die Athener bei ihrem Streben, ihre Macht zu erweitern, ein Ziel, das sie sich gesetzt, einmal nicht erreichen, so meinen sie schon, einen Verlust an ihrem Eigentum erlitten zu haben; wenn sie dagegen eine neue Erwerbung gemacht haben, so glauben sie, nur eine Kleinigkeit geleistet zu haben im Vergleich zu dem, was sie weiter noch erstreben. Mißglück ihnen etwa ein Versuch, so füllen sie die Lücke damit aus, daß sie sofort eine neue Unternehmung beschließen. — Sie sind nämlich die einzigen in der Welt, bei denen Hoffen und Haben eins ist, weil sie stets sofort Hand anlegen an die Verwirklichung ihrer Pläne. — Darum plagen sie sich unter Mühen und Gefahren ihr Leben lang; sie genießen ihren Besitz nur wenig, weil sie fortwährend mit Erwerben beschäftigt sind. Ihre Pflicht zu erfüllen — das ist ihnen ein Fest. Tatenlose Ruhe halten sie weit mehr für ein Unglück als mühevollen Tätigkeit.“

Ich glaube, auch ich brauche dazu keinen Kommentar zu geben. Ich schließe mich nur dem Bekenntnis meines Vorgängers an, der da sagte: „Auch ich halte die tatenlose Ruhe für ein Unglück, die mühevollen Tätigkeit für ein Glück.“

Die Erziehung zur Pflichterfüllung, die Formung des fortschrittlichen, aber vor allem auch kritischen Geistes, das Wecken der Tatkraft bedeuten vom ersten Tage an das Ziel des Arndt-Gymnasiums. Ohne jedes Bedenken sind diese

geistigen und sittlichen Werte Jahr für Jahr der nächsten Generation übergeben worden, ganz gleich wie sich inzwischen das äußere Lebensbild gewandelt hatte.

So wie wir als Erzieher verpflichtet waren, jene stets zum Nutzen der Jugend und der Gemeinschaft zu pflegen, fällt auch Ihnen die Verpflichtung zu, das Wertvolle anzunehmen, zu pflegen und weiterzugeben. Das meinte ich mit dem Wort: „Tradition verpflichtet.“

Durch dieses ungeschriebene Gesetz hat sich die abendländische Kultur Jahrtausende erhalten; ich zweifle nicht daran, daß sie auch trotz aller äußeren Wandlung weiterbestehen wird, wenn Sie genau wie wir — Ihre Eltern und Erzieher — als Hüter und Pfleger dieses kostbaren Gutes auftreten. Sie wissen aus den Unterrichtsgesprächen, wie wichtig und gegenwartsnahe gerade diese Forderung ist.

Dann werden auch Sie eines Tages die Skepsis oder sogar das Mißtrauen gegen die Tradition überwinden, das beim Jugendlichen psychologisch ja leicht zu erklären ist — er will doch stets das Neue, nicht das Alte —. Wie stark diese Abneigung sein kann, zeigt die Einstellung eines Abiturienten — (nicht unserer Schule) —, der in einer Jahresarbeit Goethes Wort aus dem „Faust“, das ich vorher zitierte, sehr bezeichnend abwandelte:

„Was du ererbt von deinen Vätern hast,

Verwirf es, um dich zu besitzen.“

Stärker kann der Wunsch, sich von der Tradition — denn sie ist ja das Erbe der Väter — zu befreien, nicht zum Ausdruck kommen, hervorgerufen wohl von der Angst, etwas vom eigenen Ich hergeben zu müssen.

Aber es geht ja gar nicht um eine bloße Übernahme — das wichtigste Moment ist und bleibt die Deutung und Auseinandersetzung aus dem Gesichtskreis der Gegenwart heraus und eine dementsprechende Wandlung.

Es kann dann nicht schwer sein, festzustellen, was von diesem Erbe wirklich noch lebensfähig, noch wirksam ist, so daß es in die Gegenwart eingehen kann. Ein bekannter Pädagoge unserer Tage gibt hierfür einen guten Rat: „Wer der Tradition mit offenem, selbständigem und kritischem Blick begegnet, hört aus ihr den ständigen Appell, nicht mehr das Erreichte zu senken, vielmehr das Niveau zu halten und zu erhöhen.“

In dem Auf und Ab der Bildungsgeschichte des Abendlandes und auch Deutschlands finden sich auch dann immer wieder diese Leitbilder, die wesentlich zur Bildung des Menschen beitragen, von denen ich vorhin ein paar nannte.

Die höhere Schule aber sorgt dafür — und an dieser Aufgabe hat sich nichts geändert —, Ihnen durch die Begegnung mit den Gestalten und Gedanken vorbildlichen Menschentums bei der Formung Ihres Ichs zu helfen. In der Vermittlung dieser Werte, die Sie in den verschiedensten Fächern in den verschiedensten Formen kennengelernt haben, erkennen Sie die Tradition der höheren Schule und damit auch des Arndt-Gymnasiums.

Keiner vergibt sich etwas, wenn er wenigstens solche Werte annimmt, sie nicht verwirft, sondern besser erwirbt. Ich muß hier noch einmal Goethe zitieren, der da sagt:

„Der törichtste von allen Irrtümern ist, wenn junge gute Köpfe glauben, ihre Originalität zu verlieren, indem sie das Wahre anerkennen, was schon von anderen anerkannt worden ist.“

Dieses Wort mag Sie trösten, falls die Bange um das eigene Ich zu groß sein sollte. Doch kann noch ein Schriftsteller unserer Zeit gut als Ergänzung

dienen:

„Traditionsbewußtsein ist kein blindes Festhalten am Alter — das wäre Konservatismus —, sondern im wesentlichen ein Bewußtsein für Qualität.“ Dieses Bewußtsein für Qualität stellt einen sehr wesentlichen Bildungsfaktor dar; denn nur so werde ich eine Vergleichsmöglichkeit für das viele Neue haben, das auf mich einströmt. Es ist nämlich gar nicht so selbstverständlich, dies alles so ohne weiteres verarbeiten zu können. Einen Skeptiker hörte ich neulich sagen: Wenn uns äußerlich täglich Neues umgibt, wenn wir täglich nach Neuem streben, wie sollte sich im inneren Bereich des Gemüthhaften, des menschlichen Zusammenlebens und auch des Geistigen Allhergebrachtes behaupten können?

Gut also, wenn Sie dieses Traditionsbewußtsein besitzen und sich somit bewußt sind, daß Sie ein Glied in einer unendlichen Kette sind, die Sie dank Ihrer Gaben weiterschmieden müssen und werden.

Wenn es mir gelungen sein sollte, Ihnen mit meinen Gedanken die Scheu vor der Tradition zu nehmen, Ihnen zu zeigen, wie wertvoll sie für Sie sein kann, ohne etwas von Ihrer Persönlichkeit zu nehmen, Ihnen Ihre Stellung und Aufgabe im Rahmen der abendländischen Kultur zu zeigen, werden Sie auch erkennen, welche Rolle hierbei der Schule zufällt.

Es steht Ihnen für die Zukunft frei zu prüfen, ob und was Ihnen die Schule gegeben hat. Das aber ist dann nicht mehr die Aufgabe einer Prüfungskommission, die sich heute von Ihnen verabschiedet, sondern Ihres Geistes und vor allem Ihres Gewissens.

Wir können nur wünschen, daß diese Prüfung genau so erfolgreich abschließt wie die der Schule.

Für die Schule aber darf ich versprechen, daß auch die nächsten Generationen diese Begegnung mit den Leitbildern großen Menschentums erfahren werden, wie es in den ersten 50 Jahren ihrer Geschichte geschah. Denn wir sind mit dem Soziologen Arnold Gehlen der Meinung, daß in dem Element „Tradition“ etwas für unsere Gesundheit Unverzichtbares steckt, wobei er nicht so sehr an die Gesundheit des einzelnen als an die der gesamten Gesellschaft gedacht hat. Er ist der Meinung, daß der Pluralismus unserer Zeit gerade durch die Besinnung auf Tradition überwunden werden kann.

Sorgen Sie dafür, daß nicht nur Sie, sondern auch unsere größere Gemeinschaft stets innerlich gesund bleiben, so wie wir uns auch weiterhin bemühen werden, der Jugend die Werte zum Bewußtsein zu bringen, die sie zu dieser Haltung formt.

Gelingt uns dies, braucht uns um die Zukunft unserer Jugend und unserer Schule und damit auch unseres Staates nicht bange zu sein. Pudekka

## Abiturientenrede

von Andreas Gusti (13g)

Als vor genau einem Jahr der 49. Abiturjahrgang des Arndt-Gymnasiums unter machtvollen Orgelklängen zur offiziellen Bestätigung seiner menschlichen, sittlichen und Hochschulreife in die Aula einmarschierte, saßen wir, die wir dieselbe Sternstunde heute erleben dürfen, hinten in den letzten Reihen und starrten sehnsüchtigen Blickes und mit leicht gequältem Lächeln auf die frischgebakenen Abiturienten, die uns mit dem damaligen Lage in geradezu paradiesische Sphären entrückt zu werden schienen. Alles war beklemmend feierlich, und

man hätte damals einiges dafür gegeben, ein Jahr seines Lebens übersprungen und die Reifeprüfung bereits hinter sich gebracht haben zu können. Trotz allen Verlangens war das jedoch nicht möglich. Das Jahr mußte abgelesen werden, und es saß sich erstaunlich schnell ab.

Das Schriftliche kam. Das Mündliche kam. Das allgemeine Hochgefühl kam, mit ihm die Abiturfeiern. Doch all das ging genau so schnell vorüber, wie es gekommen war, und man glaubte, nunmehr endlich Zeit und den genügenden Abstand zu haben, Bestandsaufnahme zu machen, zu einem Resümee zu kommen. — Doch auch jetzt, nachdem der große Sprung gesprungen, und man mit mehr oder minder heilen Knochen am jenseitigen Ufer angelangt ist — das Ufer, von dem man früher immer geglaubt hatte, daß es das rettende sei! — auch jetzt also zeigt es sich, daß ein Resümee ebenso unmöglich ist wie vorher.

Wie sollte ein solches Resümee denn auch aussehen! — Eine Katalogisierung des gesammelten Wissens? Oder die glückbereitende Erfahrung, daß man nun doch ach so reif geworden sei? Ein Jubellied auf die frischgewonnene Freiheit? Oder eine allgemeine Haß-, Zorn- und Rachepredigt über ein katastrophales deutsches Schulsystem, von der der geknechtete Schüler in ohnmächtiger Wut zu träumen pflegte? — Abgesehen davon, daß man dieses System mit zunehmender Reife (!) als notwendig gegebenheit gelassen hinnahm und es heute durchaus nicht mehr als so katastrophal empfindet wie damals, verspürt man nun auch nicht mehr so unbedingt das Bedürfnis, sich über diese Dinge in pamphletistischer Manier auszulassen. Einmal, weil es sehr billig wäre, und dann, weil alles schon sehr fern liegt, obschon die ersten Bierseidel auf das bestandene Abitur doch erst vor knapp zwei Wochen geleert worden sind. Es ist sonderbar, wie schnell sich derartige Entfernungen vergrößern. — Also nichts dergleichen. Auch keine machtvolle Anklage wider den Erfinder der Schule. Er ist ja ohnehin längst tot.

Die Schule erschöpft sich nicht ganz in der bloßen Wissensvermittlung. Es gehört etwas mehr zu ihr. Und dieses Mehr ist erfreulicherweise unabhängig vom Wissen um die transzendente Exponentialfunktion oder die Konjugation von velle, nolle und malle.

Daß man für Dinge Sympathie empfindet, stellt man sehr oft erst dann fest, wenn man sie verloren hat. Dieses Mehr, von dem ich spreche, ist uns fortan verlorengegangen. Seinen Namen kann man nicht eindeutig festlegen, denn es ist flüchtig und verändert sich mit zunehmendem Alter und den daher gleichfalls sich wandelnden Ansprüchen. Meist sind es Sünden, Undiszipliniertheiten, Ordnungsverstöße, die dieses Mehr ausmachen. Mit 14 Jahren gehört das verbotene Schneeballwerfen, mit 16 das Rauchen auf verschwiegenem Ort und mit 18 der widerrechtliche Konsum eines Rastens Bier binnen einer Pause dazu! Alle Menschen sind Sünder. Und solange Schüler Menschen bleiben, sind auch sie es. Nun besteht der Unterschied zwischen dem Durchschnitts Sünder und dem Schüler darin, daß die Sünden des letzteren notwendigkeitsbedingter und gewohnheitsrechtlich sanktionierter Zubehör seiner Existenz sind.

Kollektivsünden sind bei Schülern — wahrscheinlich nicht nur bei Schülern — die beliebtesten. Auch in späteren Jahren, obschon die Klassengemeinschaft um diese Zeit bedauerlicherweise schon auseinanderzubröckeln beginnt und die ersten Mauerblümchen strebsam und unbeirrt ihrer Abitursonne entgegenwachsen.

Es würde in diesem Rahmen zu weit führen, die einzelnen Möglichkeiten dieses außerschulischen (und dennoch zutiefst schulischen) Mehr aufzuzählen. Die Klassenfahrten gehören dazu, die Schulfeste, die Bälle, Sportfeste, Musikabende

usw. Aber auch der Unterricht selbst: Stilblüten, Frechheiten, Schummeleien, Ungstschau der, Hochgefühl und schlechtes Gewissen. Tausend liebgewordene Gewohnheiten und Sünden. Die kleinen Himmelfahrten des Herzens, wenn die Zensur einmal besser ausfiel, als man es in den kühnsten Träumen erwartet hätte. Das sekundenlange Krampfgefühl im Magen, wenn das Gegenteil der Fall war. Das phantastische Variieren von Entschuldigungsgründen, um wenigstens ein paar Stunden außerhalb des offiziellen Fahrplans verbringen zu können. Das permanente Depressionsgefühl beim Anblick der häßlichen, grünen Zensurenbücher, das man auch mit zunehmendem Alter nicht abzuschütteln vermochte.

Und dann fällt plötzlich, wenn auch nicht ganz unerwartet, eine Tür ins Schloß, die man sieben, acht oder neun Jahre hindurch nicht immer geliebt hat. Im allgemeinen war man sonst froh gewesen, wenn sie hinter einem zuschlug. Aber auf einmal ist dann alles ganz anders. Man weiß noch nicht so recht wie, aber anders ist es doch. Zunächst stellt man nur fest: Eine Tür hat sich geschlossen, und das kleine Sammelsurium all der banal-bedeutsamen Gewohnheiten wird seine Wichtigkeit fortan verlieren. Man weint natürlich nicht. Nein. So ein bißchen erwachsener kommt man sich ja denn doch vor. Erstens möchte man nicht gern inkonsequent sein, und zweitens ist ja auch alles an der Ordnung so. Zurück möchte man schließlich auch nicht. — Also nimmt man seinen Wanderstock und wandert hübsch und munter drauf los. Vor einem das Jrgendwo, das man nicht kennt und deshalb ein bißchen fürchtet, und im Rücken das graue Gemäuer seiner Pennälerzeit. Noch sträubt man sich dagegen, die Vergangenheit — im Vollgefühl, sie bewältigt zu haben — glorifizieren zu wollen. Noch ist man imstande, die hundert meist ungeweinten Tränen und die Ängste vor einer mitunter als ungerecht empfundenen Schulnemesis im Geiste nachzuvollziehen. Doch im Grunde ist man bereits dabei, zu vergessen und zu verzeihen oder gar zu bagatellisieren. Es ist immer leicht, das angeblich kümmerliche Nachwerk derjenigen Kulissen zu bewundern, vor denen sich ein verhältnismäßig großer Abschnitt des eigenen Lebens abgespielt hat, wenn man eines Tages vom Requisiteur oder Theaterdirektor hinter diese Kulissen geführt wird. Da verzieht man dann vielleicht etwas bitterlich das Gesicht und meint: „Nicht einmal eine echte Tragödie war es. Es waren normale Pappkulissen, und du hast es für deine Welt gehalten!“ — In diesem Augenblick, da sich andere Horizonte öffnen und man den eigenen, vorherigen Horizont aus ganz anderer Sicht erblickt, hat man bereits vergessen, daß auch der sich nun öffnende Horizont eines Tages in ganz anderem Licht erscheinen wird; daß das Bild sämtlicher Kulissen, die uns umgeben, ein relatives ist. Doch vielleicht ist auch das gut, daß man diese Relativität zu vergessen imstande ist. Es kann auf die Dauer gefährlich sein, sich nur von relativen Kategorien umgeben zu wissen.

Jeder Schüler ist zutiefst von der Undurchdringbarkeit seiner Kulissen überzeugt, und das ist ja auch gut so.

Es bleibt noch, mich im Namen des diesjährigen Abiturientenjahrganges beim Herrn Direktor und dem Lehrerkollegium für alle, hoffentlich nicht gänzlich fruchtlose Mühe zu bedanken, die sie sich mit uns gemacht haben.

Es war nach dem Abitur beglückend zu erfahren, daß sich, entgegen früheren Glaubens, auch das Pädagogenkorps nicht ausschließlich aus Idealisten zusammensetzt, sondern daß zur angemessenen Ausübung des Lehrerberufs eine ebenso große Portion Pragmatismus erforderlich ist; eine Erfahrung, die zahlreiche Vorurteile, negative Vorurteile, beseitigen half.

Und jetzt . . . wird es Frühling! Man holt tief Atem und genießt die lange nicht mehr genossene Luft. „Freiheit, die ich meine . . .“ Ganz kurz. Wie lange noch? Vor einem zeichnen sich, wenn auch unklar, so doch bereits sichtbar, neue Grenzen ab. Ein letzter Blick zurück: Ein Kinderspiel war es nicht, nein. Aber im Grunde genommen . . . nun ja! — Man nimmt Abschied. In zwanzig Jahren im „Alten Krug“, und dann wird von der Schule erzählt, natürlich. Adieu also! — Und man wandert drauflos.

## Bericht eines alten Arndters . . .

Als ich in den „Dahlemer Blättern“ 2/1962 las, daß bei der Entlassungsfeier der diesjährigen Abiturienten eines besonderen Jubiläums gedacht werden sollte, nämlich des Ereignisses, daß vor 50 Jahren zum erstenmal am Arndt-Gymnasium eine Reifeprüfung abgenommen worden war, stand für mich die Teilnahme so gut wie fest. Als ich dann tatsächlich am 21. März um 11 Uhr in der altvertrauten Aula, in der wir selbst 1922 — also vor 41 Jahren — als glückliche Muli entlassen worden waren, den Ablauf der Feierlichkeiten erlebe, bewegten mich Gefühle aufrichtiger Dankbarkeit, nicht zuletzt gegenüber der Schulleitung für die Einladung an die Alten Arndter. Ich muß mit einem uneingeschränkten Loblied auf die sehr beachtlichen Darbietungen des Schülerorchesters, die in ihrem Flöten- und Piano-Solo eine Spitzenleistung darstellten, beginnen; es waren nicht nur Gefühlsmomente, die einen Alten Arndter verzauberten, sondern der Genuß und die Freude an dem Können einer solchen Jugend. Es sprach aus dem Kreise der Primaner der Vertreter des Schülerrates; auch nach 1918 hatten wir erstmals einen Schülerrat zu bilden, und die Seelenmassage, die der heutige Repräsentant nach der einen und anderen Seite vollzog, spiegelte wider, was schon vor 45 Jahren akut war.

Dann kam für mich stillen Zuhörer ein Augenblick, dem ich vom ersten Tage meines Entschlusses, nach Berlin zu unserer alten Penne zu kommen, mit besonderer Anteilnahme entgegengesehen hatte: Die Abschiedsrede aus dem Kreis der Abiturienten. 1922 war nämlich mir selbst diese Aufgabe anvertraut worden. Dazwischen lag nun weit mehr als ein Menschenalter. Andreas Gussi, ein erfolgreicher junger Dramatiker, wie wir in den „Dahlemer Blättern“ 2/1962 lesen konnten, „trat auf“. Gut ab, lieber Alter Arndter, der du nunmehr bist! In geschlüssener Rede wurde uns Geistreiches und Menschliches serviert, und der Genuß war vollkommen, weil der Redner in bescheidenem Lustringen Bestes gab. Ich selbst schloß 1922 meine Rede in kühnem Schwung mit den Worten:

Ich weiß ein Wort,  
Das setzt mich über alles fort,  
Über Raum und Zeit,  
Über Traurigkeit:  
„Ich und die Zukunft!“

In dem Augenblick, als Andreas Gussi seine Ansprache beendete, habe ich in Gedanken diese Worte wiederholt, aber aus meiner heutigen Sicht die letzten Worte umgewandelt in

„Ihr und die Zukunft!“

Dem Arndt-Gymnasium sei gedankt, wie es die ihm anvertraute Jugend mitzuformen weiß. Dank auch Herrn Direktor Pudelska für seine an die Abiturienten

gerichtete Ansprache, welche zurückblendete auf die vor 50 Jahren erfolgte erste Abiturientenentlassung. Aus der im Archiv noch vorhandenen damaligen Ansprache unseres alten Direktors Prof. Dr. Kremmer, dessen Gemälde so treffend die wohlwollende, großzügige und seiner Aufgabe von Herzen verschriebene Persönlichkeit widerspiegelte, hörten wir Worte, von denen Herr Pudelka mit Recht sagte, sie könnten heute eigentlich auch nur wiederholt werden. Wie stark angerührt war man als Alter Arndter, als dann auch noch bei der Aushändigung der Zeugnisse jeder Abiturient mit einem ihn charakterisierenden Spruch bedacht wurde, ein sehr schöner und sonst kaum bekannter Brauch unseres Arndt-Gymnasiums. Unsere Abiturienten werden genau so wie wir damals mit viel Freude ihr Spiegelbild erblickt haben, wir Zuhörer mit herzlichem Schmunzeln. Ich erinnerte mich des 1922 einem lieben Freund von mir mit auf den Weg gegebenen Spruches: „Die schönen Tage von Aranjuez sind nun vorüber.“ Es war ein schöner Tag, nämlich das Wiedererleben eines wichtigen Lebensabschnittes und dieses Zusammentreffen mit unserer jungen Generation, ein Erlebnis, das uns Älteren wieder einmal vermittelte: es sind nur wenige Stunden im Leben, auf die man zulebt; sie sind, — alles andere ist nur ein langes Warten gewesen.

Rudolf Beyer (1922)

## 50 Jahre Abitur

### Eine kleine Nachbetrachtung

Es soll hier nicht vom Unterschied der Lehrpläne, Examensvorschriften und Prüfungsanforderungen gesprochen werden. Wen interessiert das schon! Auch nicht davon, ob die Prozedur der mündlichen Reifeprüfung heute noch das Prüflings-Ich so in angstvolle Weltverlorenheit zu stoßen vermag, daß es trotz positiven Ausgangs selbst nach Jahrzehnten jenen Abgrund im Traum zuweilen wieder durchlebt. Hierüber ließe sich doch bloß mit Behauptungen operieren. Aber der Unterschied im allgemeinen Umweltklima, in dem die Abiturienten von damals und heute herangewachsen sind, und ihre Reaktion darauf, ist schon besser erkennbar und berechtigt zu einem Vergleich. Nur einiges sei von dem genannt, was eigentlich ein ganzes Buch füllen könnte.

Das Abitur von Ostern 1913 lag zeitlich ganz nah dem 25jährigen Thronjubiläum des letzten deutschen Kaisers. Zu dem Festprogramm jener Tage gehörte auch die studentische Huldigungsfeier am 14. Juni 1913. Das Festereignis selbst war bei Jung und Alt von dem allgemeinen Frohgefühl begleitet, daß das deutsche Volk seit 1870/71 nun auch den „Platz an der Sonne“ erhalten habe, den es nach seiner Geschichte und Tüchtigkeit verdiene. Die Abiturienten von 1963 haben wohl erst durch den Besuch von de Gaulle und dem Präsidenten Kennedy wieder erfahren, daß das deutsche Volk eine Nation von Bedeutung ist, in ihren Schulbüchern stand es nicht. Sie haben dort auch nicht lesen können, daß jenes Staatsoberhaupt damals allgemein als „Friedenskaiser“ gefeiert worden ist, daß sogar die „Frankfurter Zeitung“ den Ehrentitel „Schöpfer des Weltfriedens“ geprägt hat.

So wunderten sich denn auch die Abiturienten von 1963 wohl, wenn sie von den Inhabern höchster Staatsämter gelegentlich ermahnt wurden, zur Demokratie gehöre auch Vaterlandsliebe. Wo sollten sie das Gefühl hernehmen, die sie nur Anklagen und die Aufforderung zum Schuldgefühl gelesen oder gehört und eine

Nationalhymne gesungen hatten, die schon gleich nach ihrem Beginn wieder aus war? Sie meinen nun, ein Deutscher sein heiße, für jenes Gefühl überall in der Welt Verständnis und Sympathie aufzubringen, es mit Entwicklungshilfe sogar noch zu befördern, aber auf eigenem Boden Abstinenz zu üben. Dieser und jener sieht es wohl noch in dem besonderen Lichte, er käme damit der Gotteskindschaft der Bergpredigt näher.

Die Abiturienten von 1913 hatten noch eine Schulzeit hinter sich, wo von ihnen erwartet wurde, daß sie die Schule als Hauptinhalt ihres Tages ansähen. Die arbeitsfreien Nachmittage waren noch nicht erfunden. Die Weihe des Sonntags bestand in der Erledigung der vermehrten Schulaufgaben für den Montag. Das Entstehen von Jugendverbänden und Sportvereinen steckte in den ersten Anfängen, Kino und Auto verlockten noch nicht zu selbständigen Unternehmungen, und der Aufenthalt in der Familie galt noch als der selbstverständliche Lebensraum, am strengsten für die Töchter. Zwar wurde am 3. Oktober 1913 bei dem Treffen der Mitglieder des „Wandervogels“ auf dem Hohen Meißner — der Name Wandervogel stammt übrigens von einem Grabstein auf dem Friedhof der Dahlemer Dorfkirche — bereits die Bekenntnisformel gefaßt, diese Jugend wolle „sich unter eigener Verantwortung und mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten“. Aber das war erst der Auftakt zu einer Entwicklung, die besonders seit 1945 auf eine zunehmende Emanzipation der Jugend von Elternhaus und Erwachsenenautorität überhaupt hinzielte. Es ging nicht mehr um so grüblerische Ziele wie „innere Wahrhaftigkeit“, „eigene Verantwortung“. Auch bedurfte es keiner Tagungen mit Wortführern und Resolutionen. Es ergab sich einfach so, weniger aus den Folgen des verlorenen Krieges, als aus einem gesellschaftlichen Strukturwandel. Die Soziologen von heute pflegen ihn mit Industrie-, Konsum- oder Wohlstandsgesellschaft zu bezeichnen. Die Jugend der Altpfahlstädte wurde nicht wesentlich stärker davon erfaßt, als die auf dem Lande.

Worauf sie nun hindrängte, läßt sich auf die Formel bringen: Recht auf ein unbeschränktes eigenes Leben in allen Formen für beide Geschlechter. Um die Begründung brauchte sie sich nicht einmal zu bemühen. Denn sie floß ihr zu aus den vielen Rohren der öffentlichen Meinungsbildung, wo sie sich täglich informieren konnte, daß ihre Hindernisse nur aus altmodischen Tabus beständen. Von dort ging auch die Suggestion aus, im Neuen und Neusten liege das Heil, die menschliche Natur sei so wandlungsfähig wie die Mode und die Dinge der Technik.

Die Schule spürt den Sog der Mächte von draußen, die von der Jugend auch als Bildungsmächte empfunden werden. Denn diese nimmt auf, was auf sie zukommt, und die unruhige Menge des Andringenden ist beträchtlich. So ist der Schule schwerwiegende Konkurrenz durch andere Bildungsfaktoren entstanden. Natürlich ist ihr Reifezeugnis noch immer eine Sache von Belang, schon des praktischen Nutzens wegen. Aber hat es noch die innere Bedeutung wie 1913?

Damals war auf den Schulen und Universitäten der Glaube an die altehrwürdige Werte-Dreieckigkeit noch intakt: an das Wahre, Gute und Schöne. Ist er es noch? Ist er nicht inzwischen von der Pilatusfrage verdrängt worden? Uns will scheinen, die Abiturientenrede 1963 hat etwas müde und relativistisch geklungen.

Und vielleicht trägt sie diesen Charakter, weil sie persönlich echt war.

Der Schule aber ist zu wünschen, daß sie sich nicht um eine falsch verstandene Lebensnähe bemüht. Das unmittelbare Heute zu repräsentieren, darin sind ihr die Umweltmächte immer an Eindrucksstärke überlegen, und sie kann nur in beson-

deren Fällen gewinnen, wenn sie versucht, hier Wettbewerb oder Auseinandersetzung mit ihnen aufzunehmen. Schulen sind Stätten der Tradition. Die Vergangenheit und das mit Dauer Bestehende sind ihr geistiger Raum. Sie hat ihre Aufgabe genug erfüllt, wenn es ihr gelungen ist, an die Gegenwart heranzuführen, in der niemals soviel menschlicher Neubeginn enthalten ist, auch im Atomzeitalter nicht, wie Avantgardismus es behauptet.

Wenn der amtierende Direktor der Arndt-Schule bei der Entlassungsfeier für den fünfzigsten Jahrgang von Abiturienten vom Lebenswert der Tradition gesprochen hat, so hatte er ein sinnvolles Jubiläumsthema gewählt und ein zeitgemäßes dazu.

## Abiturientenwitz 1963

Aus einer Bierzeitung

Berufsberatung

Die Erfahrungen der uns vorausgegangenen Abiturientengenerationen lehren uns, daß viele der ins Leben Getretenen nicht sogleich den rechten Beruf ergriffen haben und später unter zum Teil ziemlich großen Opfern umsatteln mußten. (Ich verweise nur auf den Fall eines uns namentlich bekannt gewordenen ehemaligen Schülers, der sich infolge notwendig gewordenen Berufswechsels jahrelang nur zum Wochenende Superbenzin für seinen Sportwagen leisten konnte.) Wir sind uns darüber im klaren, daß dieses Übel unvermeidbar ist und auch bei uns in Erscheinung treten wird. Um aber den Betroffenen den Sprung zu erleichtern, wollen wir schon jetzt auf einige Möglichkeiten hinweisen, die hier in der Schule aus diesem oder jenem Grunde regelmäßig übergangen werden und nach Meinung der Herausgeber eine große Zukunft haben:

1. **U b e r m e n s c h**, auch Vollmensch genannt. Hier ist das Amlernen besonders leicht. Schon ein vierwöchiger Kursus zeitigt die erstaunlichsten Erfolge. Methode: Nach dem bekannten Geheimrezept von Prof. N. M. Schröderbruch. „Erst durch den täglichen Umgang mit Karl J. und durch die Aneignung seiner Gedanken wird der Mensch zum Vollmensch.“ (Prof. Schröderbruch in seinem bekannten Werk „Menschlich Übermenschliches“.)

Nach der Meisterprüfung wird Sie jeder Zoo gern engagieren.

2. **H e l d**, ein Beruf mit glänzenden Aufstiegsmöglichkeiten. Nur für manuell Begabte! Pyrotechnische Kenntnisse und Praktikum im Tiefbau erwünscht, aber nicht Voraussetzung. Berufskundliche Literatur: „Die Entscheidung oder ein Sommerfest“, Druck der Arndter Presse, 1962. (Ebenda: „Alle können nicht kämpfen, aber ich weiß jetzt, daß ich es kann“.) — Auch Halbtagsbeschäftigung. Hohes Sozialprestige! Läßt sich übrigens mit anderen bürgerlichen Berufen in vorteilhafter Weise verbinden.

3. **M u s e**. Ein sehr wichtiger Beruf, der leider weitgehend in Vergessenheit geraten ist und sogar von Gebildeten mißverstanden wird. Namhafte Soziologen führen den Niedergang der Künste während der letzten 50 Jahre auf sinkendes Standesbewußtsein, fehlende Arbeitsmoral und einen schon schreienden Mangel an Einsatzbereitschaft seitens der Musen zurück. Spezialisierung nach neun Richtungen möglich. Bei der großen Zahl einfallbedürftiger Künstler dürfte auch für die anspruchsvolle Muse der richtige zu finden sein. Achtung, es ist dies ein aufopferungsvoller Beruf, der den Einsatz nötigenfalls auch nachts erfordert. Lohn: Je nach Können. Spitzenkräfte verdienen sich Unsterblichkeit.

## Das Treffen der Babenberger

Zwei Berichte darüber sind bei der Redaktion der „Dahlemer Blätter“ eingegangen, beides wortkarge, den Zauber der Stunden verschweigende Tatsachemeldungen. Sicherlich, für die Teilnehmer wäre es damit genug gewesen, denn sie hatten es erlebt und nahmen den Besitz der Wiedersehensfreude nach Hause. Was bedurften sie noch viel der Worte, noch dazu von einem, der nicht dabei war. Die beiden Verfasser werden vielleicht sogar etwas grollen, wie jemand es wagen kann, in die ganz persönliche Angelegenheit der Babenberger dreinzureden.

Natürlich ist das allein ihre Sache. Aber was wollen sie dagegen tun, wenn jemand sich mitfreut und gleichsam bei ihnen über den Zaun blickt. Da sitzen sie nun also im GutsPark bei Dannenbergs in Sehlde (Hannover) bei der feistlichen Kaffeetafel. Bereits das fünfte Mal treffen sie sich dort, haben seit 1947 schon neun Zusammenkünfte solcher Art gehabt. Es sind Männer zwischen vierzig und sechzig, die meisten mit ihren Frauen, insgesamt 31 diesmal; es waren auch schon weit mehr.

Die Jugendjahre in Dahlem sind das gemeinsame Thema und die Brücke ihrer Vertrautheit, wobei es nichts ausmacht, ob der eine schon 1917 dort gewesen ist und der andere erst 20 Jahre später. Haben sie doch alle in der gleichen Atmosphäre gelebt, weil es immer das Haus war, dem Dr. Liebmann und Frau 27 Jahre als Hauseltern vorstanden. Sie sind auch jetzt wieder dabei, die Achtzigjährigen, und ihre Tochter, Frau Irene Bartelheimer, auch. Natürlich werden auch Ansprachen gehalten, und man kann sich schon denken, von wem und über was. Doch bedarf es hier der besonderen Sinndeutung der Stunden? Sie tragen ihren Lohn in sich. Selbst die Frauen sind längst so eingeweiht und eingesponnen, als wären sie in Dahlem schon dabei gewesen.

Das geht dann so hin bis Mitternacht. Auch die Unterkunftsfrage ist im Hotel des Nachbardorfes bestens gelöst, bleibt aber beschränkt auf die paar Schlafstunden, die die Nachtgespräche noch übrig lassen. Noch einmal trifft man sich zum Mittagessen im Haus Dannenberg, dann kehren alle ins gewöhnliche Leben zurück. Aber für das nächste Treffen in zwei Jahren liegt schon die Einladung von Johann Friedrich Strube und Frau vor.

Ein toller Haufen sind sie, die Babenberger, die Nestgenossen aus Dahlem von einst. Hier sind die Namen der Teilnehmer:

Herbert von Arnim (29) und Frau, Ernst August von Dannenberg (34) und Frau, Dr. Friedrich Carl Hecker (41), Dieter Hörning (34) und Frau, Joachim Graf Ralskreuth (34) und Frau, Philipp Kühne (17) und Frau, Peter von Lefort (25), Klaus Müller-Busterwitz (36), Heinrich I. Prinz Reuß (30), Hermann Scheibe (31), Egbert von Schmidt-Pauli (36) und Frau, Johann Friedrich Strube (30) und Frau, Dr. Fritz Leichen (16) und Frau, Hans Verfil (30) und Frau, Hans Thomas Wack (24). Als Gäste: Werner Bennecke (Dranien 30) und Frau, Wolf von Bernuth (Zähringen 26) und Frau. Wa.

## Protokoll

über die am Mittwoch, dem 6. Februar 1963 abgehaltene

Jahreshauptversammlung

der „Freunde des Arndt-Gymnasiums“ in Berlin-Dahlem,  
Königin-Luise-Straße 80-84

Beginn: 20.25 Uhr — Ende: 22.30 Uhr

Am 6. Februar 1963 fand die Jahreshauptversammlung im Musiksaal der Arndt-Schule statt.

Tagessordnung:

1. Bericht des Vorstandes über das Rechnungsjahr 1962 sowie Rassenbericht
2. Bericht der Revisoren
3. Entlastung des Vorstandes
4. Neuwahl
5. Bericht des Herrn Oberstudiendirektors Pudelka
6. Antrag des Vorstandes auf eine Satzungsänderung
7. Verschiedenes.

**Punkt 1.** Der Vorsitzende, Herr Hans Richter, begrüßte alle Anwesenden, insbesondere Herrn Oberstudiendirektor Pudelka als Vertreter der Schule. Herr Richter dankte allen Mitarbeitern für die im vergangenen Jahr geleistete Arbeit und allen Spendern für gewährte Unterstützung. Er erwähnte hierbei besonders drei Herren. Einmal Herrn Prof. Dr. Wachsmuth, der, trotz starker Inanspruchnahme, die „Dahlemer Blätter“ als lebendiges Bindeglied zwischen Schule und Alten Arndtern weiterführt und für alle Fragen und Probleme des Vereins immer zur Verfügung steht. Weiter dankte der Vorsitzende Herrn Dr. Liebmann für seine unermüdlige Arbeit als Rassenführer und für die Betreuung aller Alten Arndter, die sich an ihn wenden. Der Dank ging auch an Herrn Oberstudiendirektor Pudelka, dem es gelungen ist, die Arndt-Schule im selben Geist unter Wahrung der wertvollen Tradition weiterzuführen.

Es fanden 5 Vorstandssitzungen statt, auf denen alle aufgetretenen Fragen behandelt wurden. Herr Richter führte aus, daß das vergangene Jahr ohne größere Vorkommnisse oder Schwierigkeiten ablief. Auf den Vorstandsbesprechungen wurden hauptsächlich Anträge der Schule auf Anschaffung bestimmter Gegenstände behandelt. Außerdem stand zur Debatte, ob für die monatlichen Treffen ein anderes Lokal vorgesehen werden sollte, da mit dem Café Schilling alle Beteiligten nicht mehr ganz zufrieden waren. Weiter wurde in diesen Besprechungen die Frage aufgeworfen, ob eine Abänderung der Vereinsatzung bezüglich des Ortes der Jahresmitgliederversammlungen vorgenommen werden sollte. Der Vorstand kam überein, eine solche Satzungsänderung der diesjährigen Jahreshauptversammlung vorzulegen.

Herr Richter lobte dann die gelungenen Gemeinschaftsveranstaltungen der Schule im vergangenen Jahr, so die eindrucksvolle Totenfeier, den guten Theater-Abend mit einer Aufführung zweier Stücke eines jungen Arndters und den Musik-Abend vor Weihnachten.

Sodann wurde von Herrn Richter ein Überblick über die Anschaffungen bzw. Ausgaben gegeben, und zwar

Orgel . . . . .	DM 144,—
Doppelfüller . . . . .	DM 3 542,—
Bücher . . . . .	DM 1 056,70
Druckpresse . . . . .	DM 257,70
12000 Karteikarten (Bücherei) . . . . .	DM 191,—
Photogruppe . . . . .	DM 546,21
Mikroskop . . . . .	DM 522,84
Musikapparat . . . . .	DM 650,—
Verschiedenes . . . . .	DM 291,—
	<u>DM 7 200,95</u>

In diesem Zusammenhang schilderte Herr Richter dann die Rassenverhältnisse des Vereins. Die Einnahmen und Ausgaben gliedern sich wie folgt:

<u>Einnahmen</u>		<u>Ausgaben</u>	
1. Beiträge Verein . . . . .	DM 5 695,—	1. Dahlemer Blätter . . . . .	DM 1 974,45
2. Beiträge Dahlem. Blätter . . . . .	DM 2 520,03	2. Druckfachen . . . . .	DM 129,62
3. Zinsen 1961 u. 1962 . . . . .	DM 257,01	3. Pfd. Porto und Tel. . . . .	DM 124,81
	DM 8 472,04	4. Geschäftsbedarf . . . . .	DM 10,40
		5. Gebühren Notar . . . . .	DM 46,31
Bestand 1. 1. 1962 . . . . .	DM 4 170,47	6. Schule . . . . .	DM 7 200,95
	<u>DM 12 642,51</u>		<u>DM 9 486,54</u>

Zusammenfassung

Einnahmen . . . . .	DM 12 642,51
Ausgaben . . . . .	DM 9 486,54
Bestand 1. 1. 1963 . . . . .	<u>DM 3 155,97</u>

Herr Richter führte ferner aus, daß im Vorstand auch über die rückständigen Mitgliedsbeiträge gesprochen worden wäre, daß man aber weiterhin der Auffassung sei, hier mit Geduld zu verfahren. Es solle beim persönlichen Ansprechen bleiben, wie es bisher von Herrn Dr. Liebmann gemacht wurde. In diesem Zusammenhang führte Herr Richter aus, daß vom Vorstand aus die ganze Führung des Vereins sehr unkonventionell betrieben wird und daß nicht die Absicht besteht, etwa eine straffe Organisation aufzubauen, selbst auf die Gefahr hin, daß die Teilnehmerzahlen an den Zusammenkünften und Veranstaltungen dementsprechend klein bleiben.

Als Voranschlag für das Geschäftsjahr 1963 gab Herr Richter folgende Zahlen an:

Dahlemer Blätter . . . . .	DM 2 000,—
Rundschreiben . . . . .	DM 150,—
Porto und Ferngespräche . . . . .	DM 125,—
Ausgaben für Schule und Schüler . . . . .	DM 5 500,—
Verschiedenes . . . . .	DM 225,—
	<u>Summe: DM 8 000,—</u>

**Punkt 2 u. 3.** Die Rassenprüfer, Herr Peter von Lefort und Herr Dalchow, gaben den Rassenbericht ab. Danach wurde die Rassen- und Buchführung als völlig einwandfrei befunden, da sämtliche Vorgänge ordnungsgemäß verbucht waren. Die Buch- und Rassenführung sei rechnerisch richtig und weise alle Einnahmen und Ausgaben auf. Herr von Lefort und Herr Dalchow baten die Versammlung, der Kasse Entlastung zu erteilen, diese Entlastung wurde von der Versammlung einstimmig gegeben.

**Punkt 4.** Herr Bohm stellte den Antrag, dem Vorstand für das vergangene Geschäftsjahr Entlastung zu erteilen, diesem Antrag wurde einstimmig zugestimmt.

Sodann übernahm Herr von Lefort die Leitung der Versammlung. Er bat um Vorschläge für die Neuwahl des Vorstandes. Es wurde angeregt, den alten Vorstand geschlossen wiederzuwählen, die Wiederwahl fand einstimmig durch Akklamation statt. Dementsprechend besteht der neue Vorstand aus folgenden Herren:

1. Vorsitzender: Herr Hans-Jürgen Richter,  
stellv. Vorsitzender: Herr Günther Hoffmann,  
Herr Dr. Curt Liebmann,  
Herr Dr. Bruno Wachsmuth,  
Herr Carl-Georg Dewel.

Herr Richter dankte auch im Namen seiner Mitarbeiter für das ausgesprochene Vertrauen und für die Wiederwahl. Er stellte sodann den Antrag, den Vorstand durch jüngere Mitglieder zu erweitern. Er führte hierzu aus, daß seiner Meinung nach es notwendig wäre, jüngere Mitarbeiter heranzuziehen, damit zu gegebener Zeit eine Übergabe der Aufgaben an diese erfolgen könnte.

Es entspann sich hierauf eine längere Diskussion, ob die Erweiterung des Vorstandes nur auf eine Person beschränkt werden, oder ob mehrere neue Mitglieder hinzukommen sollten. Herr Dalchow sprach sich für die Hinzunahme eines Mitgliedes aus dem Lehrerkollegium aus. Herr Oberstudiendirektor Pudelka wandte sich gegen eine zu große Zahl. Durch Aklamation wurde auf Vorschlag Fräulein Angelika Kreuzer gewählt, die ihre Wahl annahm.

Punkt 5. Herr Oberstudiendirektor Pudelka gab einen Bericht über das vergangene Jahr in der Schule. Auch er erwähnte noch einmal die Schulveranstaltungen und wies auf die kommenden Veranstaltungen hin, und zwar auf den Musik-Abend am 13. März sowie auf die Abiturabschlussfeier am 21. März. Diese Abiturabschlussfeier ist gleichzeitig ein Jubiläum, denn sie ist die fünfzigste ihrer Art. Herr Pudelka teilte mit, daß bisher insgesamt 2000 Abiturienten das Arndt-Gymnasium in diesen 50 Jahren verlassen haben. Er führte ferner aus, daß die Schülerzahl für Klassen der Oberstufe durch die Schulbehörde auf 24 begrenzt worden wäre. Auch machte er auf die allgemeine Tendenz aufmerksam, daß sich in allen Schulen jetzt die geburten schwachen Jahrgänge der Nachkriegszeit bemerkbar machen.

Er dankte dem Verein für die tatkräftige Unterstützung der Schule. Herr Pudelka führte die im vergangenen Jahr gestifteten Gegenstände auf und erwähnte hierbei, daß die Ruderriege der Arndt-Schule die stärkste innerhalb Berlins sei. Er erwähnte weiterhin die Neuordnung der Lehrerbücherei, die mit ihren 10 000 Bänden gleichzeitig nunmehr auch der Oberstufe der Schule als Bücherei zur Verfügung steht, so daß die Schülerbücherei lediglich für die 7. und 8. Klassen benötigt wird.

Als Wünsche für das laufende Jahr nannte Herr Pudelka die Übernahme der Versicherungskosten der Ruderriege durch den Verein, sowie die Anschaffung einer Scheinwerferanlage für Theater- und Orchesteraufführungen. Außerdem bat er um einen ständigen Jahreszuschuß für die Schülerzeitschrift „Der Querschnitt“ und begründete seine Bitte ausführlich. Herr Oberstudiendirektor Pudelka schloß seine Ausführungen mit einem nochmaligen Dank an alle Alten Arndter für die Förderung und Hilfe ihrer alten Schule.

Punkt 6. Durch Herrn Richter wurde der vom Vorstand eingebrachte Vorschlag zur Änderung des § 6 Abschnitt 1 der Vereinsatzung verlesen. Es wurde hier vorgeschlagen, diesen Paragraphen dahingehend zu ändern, daß außerordentliche Mitgliederversammlungen nicht nur in Berlin, sondern in jedem beliebigen Ort der Bundesrepublik stattfinden könnten. Hierüber entstand eine Diskussion, in der die verschiedenen Meinungen hierzu dargelegt wurden. Nach Abwägung der vorgebrachten Meinungen beschloß die Versammlung einstimmig die Satzungsänderung abzulehnen und es bei der Fassung des § 6 Abschnitt 1

zu belassen. Der Vorstand wurde beauftragt, um eine noch stärkere Verbindung zwischen den Alten Arndtern in der Bundesrepublik und in Berlin herzustellen, außerordentliche Mitgliederversammlungen nach Orten der Bundesrepublik einzuberufen. Hierbei sollen besonders die Gebiete bevorzugt werden, in denen eine größere Anzahl Alter Arndter ansässig geworden ist. Es wurden u. a. Bremen, das Ruhrgebiet und Frankfurt genannt.

Die Versammlung beschloß einstimmig, den Vorstand zu beauftragen, eine Änderung des § 6 Absatz 3 auszuarbeiten in dem Sinne, daß die Wahl des Vorstandes nur noch alle zwei Jahre stattfindet. Der Vorstand soll besonders überprüfen, ob diese Regelung vom Amtsgericht (Vereinsregister) anerkannt wird.

Punkt 7. Drei Vertreter der Redaktion vom „Querschnitt“ waren als Gäste bei der Versammlung zugegen. Ein Schüler gab sodann einen Überblick über die Lage ihrer Zeitschrift. Er führte aus, daß in der Regel 6 Nummern im Jahr herausgegeben werden. Je Ausgabe sei ein Fehlbetrag von 50,— DM zu verzeichnen, und außerdem würden die Druckkosten ständig steigen. Aber andererseits sei die Möglichkeit immer geringer, durch Inserate Geld hereinzubekommen. Die Stärke der Zeitschrift schwanke zwischen 30 und 50 Seiten und werde mit einem Preis von 0,30 DM verkauft. Ausgaben mit einer größeren Seitenzahl würden mit 0,40 DM verkauft. Er erwähnte bei dieser Gelegenheit, daß am 16. März 1963 das zehnjährige Bestehen des „Querschnitts“ begangen wird. Hierzu werde eine Jubiläumsausgabe herausgegeben. Er bat, der Zeitschrift einen jährlichen Zuschuß von 600,— DM zu gewähren, um endlich aus den ständigen Geldsorgen herauszukommen. Es entstand dann eine längere Diskussion über die Höhe des zu gewährenden Zuschusses. Herr Richter beendete dann die Aussprache mit dem Rat an den „Querschnitt“, einen entsprechenden schriftlichen Antrag einzureichen.

Herr Richter schloß sodann die Versammlung um 22.30 Uhr.

Berlin, den 13. Februar 1963.

Hans-Jürgen Richter



## Mitteilungen



Studienrat i. R. Dr. Wilhelm Breuer (1928—45 am UGD tätig) hat am 15. 1. 1963 das 70. Lebensjahr vollendet.

Studienrat i. R. Kurt Schmidt (1912—52 am UGD tätig) feierte am 2. 6. 1963 seinen 80. Geburtstag.

Gestorben: Frau Johanna Heering, Witwe des ehemaligen Oberlehrers am Arndt-Gymnasiums und späteren Ministerialrats Friedrich Heering, Hausmutter in Haus Staufen von Ostern 1910 bis Ostern 1925, im 88. Lebensjahr, am 21. 1. 1963.

Hans Paul Steinfurth (39), Dipl.-Ing., geb. 13. 6. 1922, gestorben durch Grubenexplosion in Dortmund, Januar 1961.

Friedrich Wallem (18), geb. 20. 8. 1900, gestorben durch Verkehrsunfall in Temuco (Chile), 9. 11. 1962.

Verlobt: Anneliese Faust (61) und Herr Traugott Eberhard, Pfingsten 1963.

## Mitteilungsblatt für die Empfänger der Dahlemer Blätter

Die Bitte, die für den Verein oder die Dahlemer Blätter gezeichneten Jahresbeiträge pünktlich zu überweisen, wird leider sehr wenig beachtet. Für das Jahr 1962 sind nahezu 200 noch im Rückstand, von denen allerdings 45 nach Auskunft durch die Post unbekannt verzogen sind.

Die Zahl wäre noch erheblich größer, wenn nicht eine größere Anzahl durch persönliches Anschreiben das Versäumte dann nachgeholt hätten. Aber das erfordert doch sehr viel Zeit. Deshalb soll versucht werden, durch Zahlkarten, die der Nummer 1/63 der Dahlemer Blätter beiliegen, weiter zu kommen.

Sollte dieser oder jener Alte Arndter den Wunsch haben, von seiner Zahlungsverpflichtung zurückzutreten, dürfen wir wohl eine entsprechende Mitteilung erwarten. Rückfragen werden gern beantwortet.

Auf Wunsch der Kassenprüfer sollen die Überweisungen auf Postscheckkonto nur noch auf das Postscheckkonto des Vereins erfolgen. Natürlich müßte in jedem Fall angegeben werden, ob der Betrag für den Verein oder für die Dahlemer Blätter verbucht werden soll. Das Konto 462 60 wird mit Schluß des Jahres aufgegeben.

Die Kosten für Herstellung und Versand der Dahlemer Blätter steigen von Jahr zu Jahr. Wir können deshalb nicht mehr in dem bisherigen Umfang „Werbeexemplare“ versenden. Wer von den bisherigen Gratisempfängern die Dahlemer Blätter weiter erhalten will, wird gebeten, dies hierher mitzuteilen. Die Höhe des Beitrags — nicht unter 3,— DM jährlich — bitten wir dabei anzugeben.

Dr. Curt Liebmann

Bitte wenden!